

Die Wacholderdrossel

Turdus pilaris

von Studiendirektor Wolfgang Lübcke, Edertal, und

Dr. Robert K. Furrer, Sempach

unter Mitarbeit von Dr. Hans-Heiner Bergmann, Osnabrück,

und Dr. Hans-Wolfgang Helb, Kaiserslautern

Mit 87 Abbildungen und 30 Tabellen



Die Neue Brehm - Bücherei

A. Ziemsen Verlag · Wittenberg Lutherstadt · 1985

Vorwort

In früheren Jahrhunderten war die Wacholderdrossel „unter dem Namen Krametsvogel allenthalben in Deutschland den Jägern und Vogelstellern bekannt“ (Hepppe 1797). Da die Art in Mitteleuropa aber nur zur Zug- und Winterszeit erschien, war über ihre Biologie wenig bekannt.

Die Ornithologen des 19. und 20. Jahrhunderts widmeten ihre Aufmerksamkeit vorwiegend der Ausbreitung dieser Drossel nach Westen und Südwesten. Mit besonderer Sorgfalt tat dies Peitzmeier in Westfalen. Inzwischen liegt eine solche Fülle von Berichten vor, daß in dieser Monographie in der Regel nur die zusammenfassenden Darstellungen zitiert werden können. Wie haben aber die Beschreibung der Expansion und die Diskussion ihrer Ursachen als eines der ersten Kapitel abgehandelt und deshalb an anderer Stelle auf einen eigenen Abschnitt „Ökologie“ verzichtet. In den verschiedensten Kapiteln, wie z. B. „Lebensraum“, „Ortsreue“ und „Nahrung“ haben wir immer wieder versucht, Beziehungen zur Ausbreitung der Art aufzuzeigen.

Mit der Brutbiologie, der Ökologie und dem Verhalten befaßten sich bis in die fünfziger Jahre eingehender nur wenige Autoren, so Steinfatt (1941), Paccaud (1952a) und Hohl (1957a).

Wir haben uns bemüht, im Laufe der letzten 15 Jahre zu den unterschiedlichsten Fragen eigene Untersuchungen anzustellen, die in verschiedenen Zeitschriften publiziert wurden. Vor vier Jahren faßten wir den Plan, für die Neue Brehm-Bücherei eine Monographie zu erarbeiten. In dieser Zeit konnten wir mit vielen Kollegen über unser Vorhaben diskutieren und auch weitere Beobachtungen und Veröffentlichungen anregen. Besondere Erwähnung verdient die monographieartige Dissertation von V. Haas (1980). In der Erforschung des Drosselzuges hat der Spanier Santos Martinez (1982) die Arbeiten von Hess (1938), Rendahl (1960) und Ashmole (1962) fortgesetzt. Aber auch speziellen Fragestellungen widmete sich eine Reihe von Autoren, so zum Kolonie- und Einzelbrüten, dem gemeinschaftlichen Brüten mit anderen Vogelarten oder dem Abwehrverhalten gegenüber Feinden. Insbesondere in den skandinavischen Ländern entstanden in den letzten Jahren wichtige Arbeiten, z. B. von Andersson, Sæther, Slagsvold und Wiklund. Wir haben denjenigen Kapiteln, die solche charakteristischen Wacholderdrosselthemen berühren, breiten Raum gegeben, andererseits zum Zwecke der Straffung einen großen Teil der Verhaltensweisen in den Abschnitt „Brutbiologie“ eingebaut.

Rückblickend glauben wir, daß erst die zahlreichen Veröffentlichungen der letzten Jahre es nun ermöglichen, einer Monographie weitgehend gerecht zu werden und vielseitige Informationen über die Biologie dieser Art zu geben.

Edertal und Sempach, April 1983

Wolfgang Lübcke und
Robert K. Furrer

Inhaltsverzeichnis

1. Name	7
2. Beschreibung	8
2.1. Gefieder und sonstige äußere Merkmale	8
2.2. Feldkennzeichen	9
2.3. Albinismus	9
2.4. Geschlechtsunterschiede	10
2.5. Altersunterschiede	11
2.6. Maße und Gewichte	13
3. Systematik	17
4. Ausbreitung	19
4.1. Geschichte und heutige Verbreitung	19
4.1.1. Mitteleuropa	20
4.1.2. Südeuropa	25
4.1.3. Westeuropa	26
4.1.4. Nordeuropa	26
4.1.5. Nachweise außerhalb des Brut- und Überwinterungsgebietes	28
4.2. Ausbreitungsweise	28
4.3. Ursachen der Ausbreitung	31
4.3.1. Klima	31
4.3.2. Populationszunahme	32
4.3.3. Verhaltensmerkmale	41
5. Jahresrhythmus	42
5.1. Frühjahrszug	42
5.2. Brutperiode	45
5.3. Herbstzug	48
5.4. Überwinterung	51
6. Lebensraum (Habitat)	56
6.1. Bruthabitat	56
6.2. Verstädterung (Urbanisierung)	58
6.3. Höhenverbreitung	60
6.4. Habitate außerhalb der Brutzeit	61
6.5. Schlafplätze	61
7. Populationsbiologie	63
7.1. Die Wacholderdrossel als Koloniebrüter	63
7.1.1. Unterscheidung von Kolonie- und Einzelbruten	64
7.1.2. Koloniegröße	64
7.1.3. Bedeutung von Kolonie- und Einzelbruten	66
7.1.4. Synchronisation innerhalb der Kolonien	69
7.2. Siedlungsdichte	70
8. Brutbiologie	83
8.1. Balz und Paarbildung	83
8.2. Nistplatzwahl und Neststandort	85
8.3. Nest und Nestbau	91
8.4. Ei und Gelege	95
8.4.1. Aussehen, Maße und Gewichte der Eier	95
8.4.2. Gelegegröße	105

8.5. Bebrütungsdauer/Brutdauer	108
8.6. Schlüpfen der Jungen	108
8.7. Entwicklung und Verhalten der Nestlinge	109
8.8. Brutverhalten der Altvögel	117
8.8.1. Brüten	117
8.8.2. Hudern und Schutz vor Regen und Sonne	118
8.8.3. Füttern	119
8.8.4. Nesthygiene	120
8.8.5. Verhalten gegenüber Feinden	121
8.9. Bruterfolg	124
8.9.1. Schlüpfrate und Nestlingsmortalität	124
8.9.2. Ersatzbruten	127
8.9.3. Zweitbruten	127
8.10. Selbständigwerden der Jungen	129
8.11. Ortstreue	130
8.11.1. Geburtsortstreue	131
8.11.2. Brutortstreue	132
9. Nahrung	134
9.1. Nestlingsnahrung	134
9.2. Nahrung der Altvögel im Jahresverlauf	136
9.3. Schäden in Garten und Land- und Forstwirtschaft	142
10. Beziehungen zu anderen Tieren	144
10.1. Feinde	144
10.2. Konkurrenz	146
10.3. Brutgemeinschaft mit anderen Vögeln	148
10.4. Vergesellschaftung außerhalb der Brutzeit	151
10.5. Nestbenutzung durch andere Vögel	152
11. Lautäußerungen (H.-H. Bergmann u. H.-W. Helb)	153
11.1. Gesänge	153
11.1.1. Fluggesang	153
11.1.2. Subsong	156
11.1.3. Balzgesang	157
11.2. Rufe	157
11.2.1. Schackern	157
11.2.2. Der „hüid“-Ruf	158
11.2.3. Revierruf	160
11.2.4. Störungsrufe	160
11.2.5. Zirpen	163
11.2.6. Jungvogelrufe	163
11.3. Instrumentallaute	163
12. Komfortverhalten	163
13. Mauser	165
13.1. Jugendmauser	165
13.2. Vollmauser	167
14. Fang und Jagd	169
14.1. Jagdgeschichte	169
14.2. Heutige Jagd	172
14.3. Fang für wissenschaftliche Zwecke	174

14.3.1. Fangmethoden	174
14.3.2. Markierungsmethoden.	175
14.3.3. Wiederfangrate	175
15. Alter und Sterblichkeit	176
16. Die Wacholderdrossel als Kuckuckswirt	177
17. Parasiten	178
17.1. Ektoparasiten	178
17.2. Ektoparasiten	178
17.3. Häufigkeit des Parasitenbefalls	178
18. Haltung in Gefangenschaft.	181
19. Danksagung	182
20. Literatur	184
21. Register	195

1. Name

Die Bezeichnung „Wacholderdrossel“ findet sich bereits bei Gesner (1557) in der Form von Wacholttervogel, Wecholderziemer und Reckholttervogel. Der mundartliche Ausdruck „Krammetsvogel“ geht ebenfalls auf das veraltete Wort Krammet für Wacholder zurück. Es finden sich die Schreibweisen Krammsvogel, Krametsvogel, Krammetsdrossel oder eigentlicher Krammetsvogel, denn als Krammetsvögel wurden keineswegs nur Wacholderdrosseln bezeichnet. Heinroth u. Heinroth (1926) führen dazu folgendes aus: „Da diese Art in dem früher regelmäßig angewandten Dohnenstiege massenhaft in Schlingen gefangen und zum Verkauf gebracht wurde und dabei natürlich auch sehr viele andere Drosselarten mit daran glauben mußten, so wurden schließlich gemeinhin alle unsere heimischen Drosseln Krammetsvögel genannt (. . .)“. Das Wort Krammet geht zurück auf mittelhochdeutsch *krane-wite*, althochdeutsch *krane-witu*, das eigentlich „Kranichholz“ bedeutet und eine Zusammensetzung aus ahd. „*krano*“ (Kranich) und ahd. „*witu*“ (Holz, Wald) ist. Diese ethymologische Betrachtung erklärt die Namen Kranwetsvogel, Kranvitzvogel, Kranevitsvogel, Krannabetvogel, Krannabeter und Krannabet.

Weitere deutsche Namen für die Wacholderdrossel sind: Ziemer, Großziemer, Blauziemer, großer Blauziemer, Zimmer, Zeumer, Schomerling, Schacker, Beinauka, Zierling, Blaudrossel, Schnärre, Dreckdrossel, Zimmerdrossel, Schnurre und Birkendrossel.

Fremdsprachige Namen sind:

bulgarisch *Chvojnov drozd*

dänisch *Snarredrossel, Fjeldtrost, Sjagger*

englisch *Fieldfare, Chestnut-backed thrush*; altengl.: *Field-dweller* = *Feldebewohner* (Lokalnamen bei Gozmany 1979)

estnisch *Hall rästas*

faröisch *Quinsheäni*

finnisch *Räkättirastas* (Lokalnamen bei Hortling 1929, S. 219)

französisch *Grive litorne, Litorne* (Lokalnamen bei Gozmany 1979)

gälisch *Liatruisg*

griechisch *Κίχλη ή κεδρόβιος*

grusinisch *Tschchartwi*

holländisch *Kramsvogel*

irländisch *Big felt, Blue pigeon*

italienisch *Tordela ccsena, Cesena*

lettisch *Pelékais strazds*

maltesisch *Malvitzun*

norwegisch *Gråtrost* (Lokalnamen bei Haftorn 1971, S. 687)

polnisch *Kwiczol*

portugiesisch *Tordo zornal*

rumänisch *Sturz-de-iarnă*

russisch *Drosd-Rjabinnik, Rjabinnik* (РЯБИНИК)

schwedisch Björktrast
schweizerisch Wacholderdrossel (Lokalnamen bei Studer u. Fatio 1908, S. 1131)
serbo-kroatisch Droszd bravenjak
sizilianisch Turdu polinu
spanisch Zorzal real, Tordo zorzal
tschechisch Kvičala obecná, Drozd čvikotavy
ungarisch Fenyörigó (Lokalnamen bei Gozmany 1979)

Die Trivialnamen der Wacholderdrossel sind von verschiedenen Eigenschaften hergeleitet. Auf den Habitat beziehen sich z. B. Björktrast (schwed. björk = Birke), Fjeldtrost (dän.) oder fjelltrost (mdal. norw.). Von der Färbung des Gefieders sind abgeleitet: Blauziemer, Gråtrost (norw.), Blue Pigeon (irl.) – bezogen auf die blau-graue Farbe von Kopf, Nacken und Bürzel – oder nach dem kastanienbraunen Rückensattel „chestnut-backed thrush“ (engl.). Die Stimme geben Namen wieder wie Snarredrossel (dän.), Sjagger (dän.), Schacker oder screech-thrush (mdal. engl. screech = kreischen). Häufig sind auch die Ableitungen von der Nahrung: Wacholderdrossel, Krammetsvogel (s. o.) oder Rjabinnik (russ., bezogen auf die Eberesche).

Zum wissenschaftlichen Namen *Turdus pilaris* findet sich bei Gessner (1669) die Bezeichnung „Trichida“ oder „Pilare“. Beides bezieht sich wohl auf die gefleckte Brust dieser Drosselart (griech. trichas = haarig, lat. pilus – Haar). Weniger wahrscheinlich ist u. E. die von Kleinschmidt (1951) vermutete Ableitung von den Schnabelborsten. Die Bezeichnung *Turdus pilaris* geht zurück auf Linnaeus, Syst. Nat. Bd. X, S. 168 (1758). Hartert (1910) nennt folgende frühere wissenschaftliche Namen: *Turdus subpilaris* Brehm, Handb. Naturg. Vögel Deutschland, S. 384 (1831), *Turdus juniperorum* Brehm, l. c., S. 159 (1831), *Turdus fuscilateralis* Brehm, Vogelfang, S. 159 (1855), *Turdus Socius* Kleinschmidt, J. Orn., S. 458 (1903), neuer Name für *Turdus pilaris* mit vorausgesetzten Subspezies). Rey (1905) führt außerdem folgende Namen auf: *Alauda calandrotte* Müller, *Sylvia pilaris* Savi, *Turdus musicus* Pall., *Arceuthornis pilaris* Kaup, *Merula pilaris* Selby und *Planeticus pilaris* Jerd.

2. Beschreibung

2.1. Gefieder und sonstige äußere Merkmale

Von der Größe her ist die W. zwischen Sing- und Misteldrossel einzuordnen, schlanker als die Amsel, aber von plumperem Körperbau als die Singdrossel. Auf der Oberseite fallen die aschgrauen Federpartien von Kopfplatte, Nacken und Bürzel auf. Der graue Federbereich (Ohrdecken mit weißlichen Schäften) erstreckt sich noch seitlich hinter und etwas unterhalb der Augen bis fast zu den Flügelansätzen. Die Federn der Kopfplatte tragen mehr oder weniger breite schwarze Schaftflecken. Die Oberseite des Schnabels ist sanft gekrümmt und überragt den geraden Unterschnabel ganz schwach hakenförmig. Seine Farbe ist im Frühjahr orangegelb mit brauner Spitze, im Herbst braun, nur an der Wurzel gelb. Über dem Schnabelwinkel stehen kurze, schwarze Borsthaare. Das Auge hat schmale gelbe Lidränder, im Frühjahr orangefarben, und eine dunkelbraune Iris (Naumann 1822).

Der weißliche Überaugenstreif (Superciliarstreif) ist im Gegensatz zur Rotdrossel nur angedeutet. Zügel und Federn unter dem Auge sind schwarz.

Rücken und Schultern sind dunkel kastanienbraun gefärbt mit mehr oder minder ausgeprägten hell bräunlichgrauen Federspitzen. Sämtliche Flügel Federn sind matt braunschwarz, an den Außenfahnen mit schmalem aschgrauem Saum, die Deckfedern und die Armschwingen mit kastanienbraunem Schimmer.

Die Schwanzfedern haben je nach Geschlecht eine schwarze oder mehr braungraue Farbe, die äußeren mit einem weißen Fleck an der Innenfahne. Die mittleren Steuerfedern unterscheiden sich oft von den anderen etwas durch eine bräunlichere, verwaschenere Farbe.

Der gelblichweiße Kehlbereich ist verschieden stark ausgedehnt, die Seiten der Kehle, der Vorderhals, die Brust und die Flanken sind mit braunschwarzen, länglichen Flecken übersät, die nach unten und vor allem nach hinten hin breiter werden. Unterhalb der Flügelansätze häufen sich die Flecken so, daß sich zwei mehr oder weniger dunkle Stellen bilden. An Brust und Flanken sind die Federn rostgelb gesäumt. Bauch, Unterflügel- und Unterschwanzdecken sind weiß. Die Unterflügeldecken tragen in Nähe des Flügelbugs grau-schwarze, verwaschene Flecken; die Unterschwanzdecken sind zur Mitte hin in der gleichen Art gefleckt. Von unten wirken die Schwungfedern glänzend grau. Die Läufe sind gelb-braun, dunkel die Zehen.

In der Brutzeit verbleicht das Gefieder etwas, der Rücken wird mehr gelbbraun und das Grau von Kopf und Bürzel heller (Hartert 1910).

2.2. Feldkennzeichen

Auffälligste Feldkennzeichen sind die grauen Gefiederpartien, der rotbraune Rücken und die gefleckte Brust. Die Flecken sind deutlicher ausgeprägt als bei Sing- und Rotdrossel, jedoch nicht so rundlich wie bei der Misteldrossel. Im Flug zeigt die W. ebenso wie die Misteldrossel, aber im Gegensatz zu Sing- und Rotdrossel (dort rahmgelbe bzw. rostrote) weiße Unterflügeldecken.

Gatter (1976) nennt als Feldkennzeichen für ziehende W. Hell-dunkel-Kontraste auf Bauch und Rücken. Sie macht einen buckligeren Eindruck als die andere große Art, die Misteldrossel, und fliegt schlechter als diese. Auf etwa 3 bis 5 Flügelschläge (Bruderer, Jacquat u. Brückner 1972 nennen eine Flügelschlagfrequenz zwischen 6,5 und 8,8 Hertz) folgt eine Anhaltepause. Als Folge des unsteten Fluges verändern die lockeren Schwärme laufend ihre Form. Der Flügel ist spitzer als bei Amsel und Singdrossel (s. Kap. Maße und Gewichte: Handflügelindex).

Bei großen Drosselschwärmen, die zur Tagzeit anzutreffen sind, handelt es sich in der Regel um W.- oder Rotdrosseln.

2.3. Albinismus

Verlust des Melanin-Pigments (Albinismus) scheint bei der W. nicht so häufig aufzutreten wie bei der Amsel, bei der man des öfteren auch Teil-Albinismus, das heißt ein Gefieder mit weißen Flecken antrifft. Das häufigere Vorkommen bei der Amsel könnte mit dem stärkeren Grad der Verstädterung zusammenhängen. Darauf

deutet das gehäufte Auftreten dieses Phänomens in russischen Städten oder in London (Simms 1978), wo 1,8% abnormal gefärbte Amseln festgestellt wurden, nur 1,2% hingegen in den Vorstädten und gar keine in der freien Landschaft. Versuche von Rollin (Simms 1978) lassen die Gründe dafür in der Ernährung vermuten. Teilalbinotische Vögel traten auch nach längerer Gefangenhaltung auf, was ebenfalls für ernährungsbedingte Pigmentverluste spricht (Furrer). Andererseits ist wohl bei verstäderten Vögeln der feindbedingte Selektionsdruck geringer, womit sich dort abnorm gefärbte besser halten können.

Eine teilalbinotische W. beschreibt Freidank (1973), die am 27. 3. 1970 aus einem Trupp von Artgenossen in Finerode (Kr. Genthin) völlig ermattet gegriffen wurde und die dann später einging. Freidank interpretiert diesen Fall nach Rensch (1925) als Degenerationserscheinung und vermutet, daß der Vogel aufgrund der schlechten Kondition den Anforderungen des Frühjahrszuges nicht gewachsen war. Der Pigmentausfall dieses Vogels ist nicht völlig symmetrisch (Abb. 10), was mit der grundsätzlichen Feststellung von Rensch übereinstimmt. Schwingen und Steuerfedern sind als Entfärbungszentren anzusehen, ebenso Kopf und Hals. Auch Schumann (zit. bei Lucan 1978) beobachtete am 23. 1. 77 ein Ex. mit weißem Kopf und Nacken in Vaake (Weserbergland). Ein teilalbinotisches ♂ registrierte am 22. 5. 79 Lübecke in Bad Wildungen. Es hatte einzelne weiße Federn im braunen Rückensattel und im rechten Flügel zwei größere, im linken zwei kleinere weiße Stellen (also ebenfalls nicht symmetrisch, s. o.)

Albinismus bzw. Teilalbinismus verzeichnen auch Dietrich 1956 sowie D'Urban u. Matthew 1895 (zit. bei Simms 1978).

2.4. Geschlechtsunterschiede

Ein wichtiges Merkmal zur Geschlechtsbestimmung ist die unterschiedliche Fleckung der Scheitelfedern (Drost 1937, Svensson 1975). Beim ♂ findet man in den Schaftzonen deutlich abgegrenzte, relativ breite, dunkle Flecke, die nicht scharf zugespitzt sind. Die schmalen Schaftflecke des ♀ sind „pfeilspitzenartig zugespitzt“, ihre Begrenzung wirkt oft unscharf, verwaschen (vgl. Abb. 7). Gelegentlich ist die Unterscheidung aufgrund dieses Merkmals jedoch schwierig, Svensson spricht von Zwischenformen. Man sollte daher das Geschlecht (abgesehen von dem während der Fortpflanzungsperiode zuverlässigeren Merkmal des Brutflecks der Weibchen) nur nach Überprüfung mehrerer Merkmale bestimmen, da diese eine gewisse Variationsbreite haben und so Überschneidungen in der Ausprägung bei ♂ und ♀ vorkommen. Außer der Scheitelfleckung können folgende Kennzeichen (Lübecke 1979) herangezogen werden:

1. ♂ hat gelberen Schnabel als ♀; bei diesem finden sich dunklere Stellen insbesondere an der Spitze und der Basis des Schnabels. Die Schnabelfärbung unterliegt jedoch ähnlich wie bei der Amsel einer jahreszeitlichen Veränderung, die noch näher untersucht werden muß (Furrer). Sachtleben (1921) unterscheidet einen dunkleren „Ruheschnabel“ von einem helleren „Brutschnabel“.
2. ♂ hat kräftiger gefärbtes Brustgefieder, insbesondere die Brustseiten vor dem Flügelbug sind intensiver und umfangreicher dunkelbraun gefärbt, zwischen der Fleckung des Brustgefieders ist der hellbraune Farbanteil gegenüber der weißgrauen



Abb. 5. Vorjährige Männchen (Balgmateriale der Vogelwarte Helgoland). Winteropfer vermutlich skandinavischer Herkunft, gesammelt im Februar 1978 in Wilhelmshaven. Aufn. R. Nagel

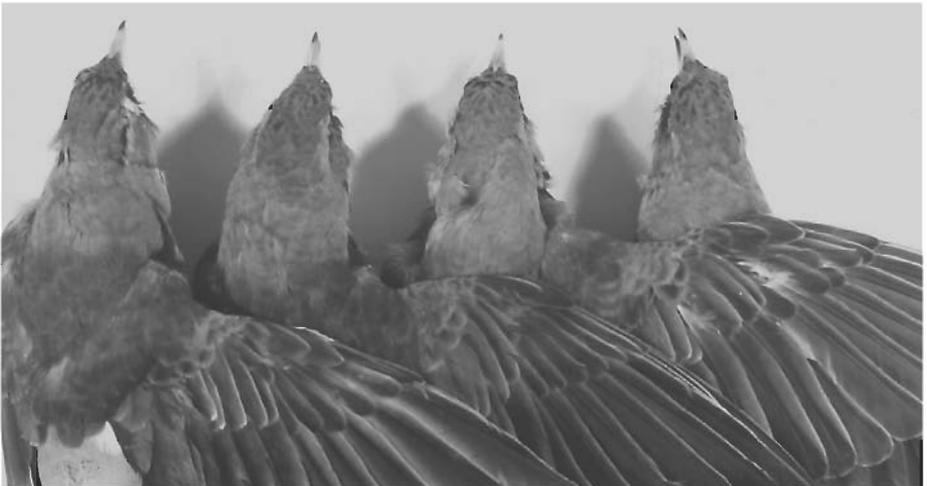


Abb. 6. Mehrjährige Männchen, Material wie in Abb. 5. Aufn. R. Nagel



Abb. 7. Extrem ausgeprägte Scheitelzeichnung eines am 16. 5. 1978 in Nordhessen berichtigten Brutpaares. Links ♀, rechts ♂, beide vorjährig. Aufn. W. Lübecke



Abb. 8. Die vorjährigen Vögel (hier ♂, 14. 5. 1978) sind an den abgenutzten Steuerfedern, insbesondere den beiden mittleren, zu erkennen. Aufn. W. Lübecke